

Roland Schimmelpfennig: Der goldene Drache (Deutsches Schauspielhaus in Hamburg)

„Der goldene Drache“, in einem Theaterstück von Roland Schimmelpfennig Name eines Thai – China – Vietnam - Schnellrestaurants, das sich in einem großstädtischen Geschäfts- und Wohnhaus befindet, zugleich Titel des Werkes, markiert den Aktionsraum von Menschen, die im Wesentlichen durch ihren Status geeint sind: Es handelt sich um illegale Immigranten. In der Tat hat der Autor hier, wie es in der Kurzbeschreibung auf der Webseite des Stückes heißt, einen Mikrokosmos geschaffen, der – dies sei hinzugefügt - gerade in seiner Ausschnitthaftigkeit exemplarisch über sich hinausweist. In seinem Zentrum stehen Konfliktfelder einer Gruppe von Menschen, deren Existenzproblematik in politisch-sozialer Hinsicht einer die Fragen von Moral und Menschlichkeit berührenden Brisanz nicht entbehrt, die jedoch in weiten Kreisen der Bevölkerung eher als Störenfriede, überdies in Deutschland zumeist als Vertreter einer Randgruppe – durchaus zu Unrecht - wahrgenommen werden, die zudem in Alltagsgesprächen in der Regel nichts anderes als Diskriminierung und Missachtung erfahren. Lebenspraxis, Probleme und Konflikte der hier agierenden „Figuren des Dramas“ lassen nicht in erster Linie auf die sonst häufig beschworenen Paradigmen großstädtischer Existenz, nämlich Einsamkeit und Verlorenheit in der Masse, schließen, vielmehr wird der Zuschauer mit einer anders gewendeten „Sicht der Dinge“ konfrontiert. Die Handlungsträger des Stückes stehen in einem Beziehungsgeflecht, das sich jedoch als überaus problematisch erweist. Abhängigkeiten, geschäftliche Kontakte, das Widerspiel von Herrschaft und Ausbeutung, all dies wird in markanter, z.T. drastischer Weise zur Darstellung gebracht. „Jeder hängt mit jedem zusammen, die einen sind die Kunden der anderen; man lebt letztendlich voneinander – gemeinsam unter einem Dach“, so der Autor in einem Interview (vgl. Programmheft). Es scheint, als würden sich alle fragwürdigen Eigenschaften und Handlungsweisen des Menschen kumulieren, wenn ein auf räumliche Enge, Überlebenskampf und Enttäuschung über zerplatzte Lebensträume reduzierter psychosozialer Kontext den entscheidenden Bestimmungsfaktor menschlicher Lebenschancen abgibt. Die symbolische Verdichtung des Geschehens in der Fabel von der Ameise, die der Grille im Winter aus ihrem Vorrat nichts abgeben will, verweist auf das, was im Verhalten des Menschen immer wieder durchbricht, wenn Kultur und sozialer Ausgleich keine Grenzen setzen: Machtbesessenheit, Egoismus, Besitzstreben durch Übervorteilung, Unterdrückung und Ausbeutung anderer. Insofern ist unverkennbar, dass das Stück ins Globale ausgreift.

Gleichwohl: Das Augenmerk hätte noch etwas stärker auf die Frage gelenkt werden können, worin sich das Leben der Immigranten, allzumal der illegalen, von dem der Menschen in der sog. Mehrheitsgesellschaft, sofern sie sich in einer sozial vergleichbaren Situation befinden, unterscheidet. Im Sinne eines solchen Vergleiches dürfte von einer besonderen Schärfe der Existenzproblematik, was illegale Einwanderer anbelangt, auszugehen sein. Wenn menschliche Eigenschaften und Verhaltensweisen, auch die Strukturen des Zusammenlebens kaum zu klassifizieren oder abzugrenzen sind und hier im Wesentlichen etwas in sozialer Hinsicht Allgemeinmenschliches aufgezeigt werden soll, dann tritt damit einerseits zutage, dass aufseiten des „Textproduzenten“ erfreulicherweise Widerstand gegen die stets andrängende Versuchung geleistet wird, soziale Probleme in kulturelle oder ethnische umzudeuten. Auf der anderen Seite gerät die Problematik der Immigranten, vor allem der illegalen, nicht in der Form in den Fokus der Aufmerksamkeit, wie es in Anbetracht ihrer spezifischen, durch gravierende Probleme, vielfältige Gefahren, häufig durch Not und Elend gekennzeichneten Situation wünschenswert gewesen wäre. Die kaum vorhandenen Verbindungen der im Stück auftretenden Personen zur sog. Mehrheitsgesellschaft, Vorurteile, Ablehnung, Ausländerhass, auch restriktive Bestimmungen staatlicherseits im Einzelfall, d.h. verschiedene themenrelevante Faktoren und Elemente in ihrer Wirkung auf Individuum und Gemeinschaft, hätten deutlicher herausgearbeitet, zumindest dort, wo entsprechende Andeutungen im Stück zu erkennen sind, noch stärker zur Geltung gebracht werden können. Gerade bei einer Inszenierung, wie sie hier vorliegt – die Regie führt Klaus Schumacher -, geht es doch auch um eine Sensibilisierung des Zuschauers für die Zusammenhänge von Interkulturalität, Integration und Segregation. Nicht in Abrede zu stellen ist jedoch, dass das Stück in seiner spezifischen Ausrichtung auf eine Problemkonstellation aufmerksam macht, die keinesfalls im Abseits zu lokalisieren ist, vielmehr angesichts der sich weltweit vermutlich vermehrt herausbildenden Krisenherde und der sich damit verschärfenden ohnehin vorhandenen Restriktionen insbesondere ökonomischer Art an Aktualität gewinnen wird.

Das Ensemble der Darsteller war engagiert und präsentierte eine überzeugende Leistung schauspielerischer Kunst. Dies wurde vom Publikum mit beachtlichem Applaus, gerade auch am Abend der letzten Aufführung des Stückes in der laufenden Theatersaison, bedacht.

Michael Pleister, d.12.03.2012